



Abend:

Zeitung.

198.

Montag, am 19. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gell).

Die Escherfessen.
Novelle von Bernd v. Guseck.

1.

Magst Wär im Geklüft, magst Kalt im Licht,
Nur Bledermaus nicht sehn,
Seh Palme oder Eiche, nur nicht
Das Schlingkraut zwischen den Zweig'n.
A. Grün.

Das Meer schlief. Schon sank der Abend und noch immer erhob sich kein Südwind zu Gunsten des Fahrzeugs, dem so viel daran gelegen war, in der kommenden Nacht vor Tagesanbruch die Küste zu erreichen. Fernher zeigte sich ihr scharfer Rand, überragt von majestätischen Gebirgen, deren Schneehäupter purpurglühend durch die klare, blaue Luft herüberleuchteten, während ihre Hänge mit dem saftigsten Grün der Waldungen bekleidet waren. Die Küste Abasiens — ein Bild für lebenslange Erinnerung! — Aber das Schiffsvolk in der kleinen Brigg schien des Anblicks gewohnt oder stumpfsinnig bei seinem Reiz, denn nur selten wandte sich ein Auge gen Norden, Alles blickte nach einer andern Richtung. Dort nahm freilich eine drohende Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch und die kalten Physiognomien der Morgenländer, welche sonst nicht oft Gefühle verrathen, zeigten sich von der höchsten Spannung belebt.

„Allah ist groß!“ sagte der Schiffsherr, indem er das Fernrohr vom Auge nahm und sich das rothe Ges aus der Stirn rückte, wo klare Tropfen perlten.

„Was heißt das? Sieh her!“ rief ein großer Mann, halb nach europäischem Schnitte gekleidet. „Ist es ein Russe?“

Die türkischen Bootsleute starteten auf ihren Kapitain, der sich mit Unruhe den Bart strich und wiederum auf den Ausspruch des Franken harrete. Dieser hatte sich des Fernrohrs bemächtigt und sah scharf nach dem Fahrzeuge, das die Wache bereits vor einer Stunde signalisirt, endlich murmelte er ein Paar Damn's! zwischen den Zähnen und sagte verdrießlich: „Wer kann es wissen! Und Sturm giebt's auch. Eins besser, als das Andere!“

„Sturm?“ fragte der Kapitain, der sich wenig um das Wetter bekümmert hatte. Statt der Antwort streckte der Abendländer den Arm aus und zeigte in die ungewöhnlich tiefe Gluth des Niederganges, wo ein Paar violette Wolken dunkelten. Der Türke sah mit besorgten Blicken von dem Gewölk nach dem fernen Schiffe, das auch ihn entdeckt haben mochte, denn ein dumpfer Kanonenschuß hallte zur Aufforderung über die Fluthen daher.

„Allah ist groß!“ murmelte der Moslem resignirt.

„So mach' doch Anstalt!“ schrie der Franke! „Willst Du die schöne Ladung Salz und Pulver verlieren und Deinen Kopf dazu? Teufel! Hätten wir ein Duzend englische Jungen an Bord statt Deiner kreuzbeinigen Mannschaft, der Haifisch dort sollte unser Fahrwasser nicht auf eine Meile erreichen! — Ho! Wind! Seh' doch Segel auf! Der Wind bläst ja schon mit vollen Backen!“

Er hatte Recht. Ein pfeifender Windstoß, plötzlich erwacht, durchsaufte das Takelwerk und schwellte die

Schlaffhängenden Segel, aber er kam nicht aus dem gewünschten Striche. Der Kapitain gab mit schwerem Herzen seine Befehle, die türkischen Matrosen waren flink zur Ausführung, eine doppelte Gefahr besiegte ihr gewohntes Phlegma. Das Fahrzeug schoß in veränderter Richtung dahin und es schien eine Zeitlang, als werde der Verfolger seine Jagd aufgeben, doch nur zu bald zog er eine Wolke von Segeln auf und durchschnitt mit doppelter Geschwindigkeit die Wogen, welche sich bereits mächtig hoben. Nur die Nacht konnte das bedrohte Schifflein und seine Ladung, welcher die Küstenbewohner mit Sehnsucht entgegen sahen, retten. Und diese Nacht kam schneller, als sonst. Das Gewölk im Westen ballte sich mit jeder Secunde dunkler; nun spannte es, wie zu dämonischem Leben gereizt, schwarze Riesensittiche aus, mit denen es vom Sturme getragen, verderblich schnell über den Himmel zog. In den Lüften brauste der Drakan, das Meer antwortete mit grauenhaften Tönen aus seiner Tiefe, schon war der letzte Schimmer des Tages erloschen und eine Finsterniß legte sich, wie ein Bahrtuch, über die See, welche doch nicht erstorben war, sondern in wüthender Kraft ausbäumte, Woge auf Woge gegen Himmel schleudernd, als wolle sie das feindliche Element, das noch in der Wetternacht schlief, zum Kampfe herausfordern.

Die russische Fregatte hatte das kleine Schiff, das sie für einen Schleichhändler aus Trapezunt gehalten, aus dem Gesichte verloren, sie durfte jetzt nicht mehr an Jagd und Beute, sondern mußte an die eigene Sicherheit denken. Der Sturm wuchs mit furchtbarer Gewalt, Blitze flammten fast unaufhörlich über den Himmel und erhellten den Aufruhr der See, die einem schwarzen, zerklüfteten Felsgebirge glich, wie es der Fiebertraum schauerhaft in Bewegung setzt, den unglücklichen Schlaftrunkenen begrabend. Auf dem Verdeck der Fregatte machte sich die Disciplin, welche den russischen Dienst auszeichnet, bemerkbar, so lange die Befehle der Offiziere gehört werden konnten, aber bald gelang es ihnen nicht mehr, sich verständlich zu machen; alle Anstrengungen der tapfern Mannschaft waren vergebens, die Elemente spotteten des Steuerruders und der schwachen Menschenhand. Mehrmals hatte der Wind umgesezt, endlich blies er stetig und des Sturmes Gewalt trieb das Schiff in der Richtung nach Norden pfeilschnell vor sich her.

Der Kapitain stand mit besorgten Blicken am Steueruder, die Magnetnadel belehrte ihn, daß er auf die Küste zutriebe und an deren Felsen scheitern müsse, wenn es nicht möglich sey, zu wenden. Er gab Befehl auf Befehl, die Offiziere unterstützten ihn mit Eifer und

Hingebung, aber der Mannschaft bemächtigte sich mehr und mehr eine wilde Unruhe und Verwirrung, sie wuchs mit jedem Augenblicke, — das Brüllen der See, die Blitze, welche die Rämme der Wogen zu streifen schienen, die Donnerschläge, die den Jagenden ihre letzte Standhaftigkeit erschütterten; nirgend Trost oder Beruhigung, selbst nicht in dem Gedanken, die Küste zu erreichen! Dort lauerte der Tod, vielleicht in noch schlimmerer Gestalt, auf seine Opfer! In den Pausen, welche momentan eintraten, glaubte der Kapitain aus verschiedenen Richtungen einzelne Kanonenschüsse zu hören, Nothzeichen, die er von seinem Bord wiederholen ließ. Es war ihm mittlerweile gelungen, das Schiff aus dem Strich zu wenden.

„Was denkst Du, Fedor Iwanowitsch?“ fragte er den ersten Lieutenant. Dieser zuckte trüb die Achseln.

„Wir hatten dießmal viel Hoffnung, Dschuk endlich zu nehmen,“ fuhr der Kapitain fort. „Haben wir Dschuk, wo die Lürkenhunde immer landen, ihnen alle Zufuhr bringen — so wird der Adler bald auf allen Bergen des Kaukasus wehen. Aber der Sturm wird der Flotte Schaden thun.“

Der Offizier wollte antworten, aber ein Blitzstrahl blendete ihn — er that einen raschen Schritt vorwärts, der zweite Blitz zeigte ihm deutlich erkennbar den weißen, wirbelnden Schaum auf den Wogen, welche sich mit doppelter Kraft an dem ausbäumenden Vordertheil des Schiffes brachen.

„Wenden!“ schrie er verzweifelt. — Und der nächste Matrose: „Brandung!“

Aber es war zu spät. Ein furchtbarer Stoß erschütterte das Schiff, daß es umzuschlagen drohte und das Knirschen des berstenden Kiels auf den Klippen drang Jedem, wie sein Todesurtheil, bis in's Mark. Alles schrie und rannte durch einander, Alles drängte sich, die Boote herabzulassen, in der unmittelbaren Gefahr war die Furcht vor den Feinden zurückgetreten. Kaum konnte sich der Kapitain Gehorsam verschaffen, als er befahl, die Masten zu kappen; schon drang die Fluth durch den Beck mit reißender Geschwindigkeit ein, die Pumpen waren ohnmächtig und schlecht bedient und dennoch lag in ihnen das Heil, denn der Sturm hinderte noch das Flottmachen der Boote.

„Faß an!“ schnaubte der Kapitain, der einen Moment in seiner Kajüte gewesen war, um auf den Fall der Rettung seine Papiere zu sichern. „Faß an, wenn Du nicht erlaufen willst!“

Der Mann, dem er das zuschrie, stand ruhig am Bord und schien der Einzige zu seyn, den der nahe Un-

tergang nicht aus der Fassung brachte. — „Ich fürchte den Tod nicht, Kapitain,“ antwortete er.

„Fürchten!“ rief der Kapitain. „Nur für mein Schiff!“ — und stürzte wieder auf seinen Posten, wo er doch nichts mehr helfen konnte, denn in demselben Augenblicke fing das Fahrzeug an zu sinken. Ein kurzes, herzerreißendes Wehgeheul — dann schlugen die schäumenden Wogen über ihrer Beute zusammen. Aber es war doch Einigen gelungen, sich des großen Bootes zu versichern, gerade in der höchsten Noth, und wiewohl es mit in den Abgrund gerissen wurde, ließen die krampfhaften Hände den Bord, von dem sie Rettung hofften, nicht los, so daß sie von der Fluth wiederum gehoben, mit dem Muthe der Verzweiflung die nächstlichen Wogen durchkämpften, ohne doch fähig zu seyn, das Boot, das umgeschlagen war, aufzurichten. Sechs Männer waren es, die hier das Unglück gesellt hatte, sie sprachen sich gegenseitig Muth zu, das Wetterleuchten ließ sie bereits die Felsen der Küste erkennen, aber diese starteten ihnen schroff entgegen und drohten die Feinde ihres heimatlichen Bodens abzuwehren.

„D wär' doch ein Fort der Unfern in der Nähe!“ rief der Eine. Es war der erste Lieutenant. „Nuch wenn wir uns retten, wer schützt uns wider die mörderischen Bluthunde?“

Die Wellen erstickten seine Worte, das Boot überstürzte sich nochmals und mehrere Trümmer, welche in der Brandung trieben, rissen zwei von den Genossen mit hinweg, ohne daß sie vermist worden wären, denn jeder dachte nur an sich selbst. Der Offizier fühlte seine Kraft schwinden, er rang mit Anstrengung, sich an dem Boote, das wieder hoch auf der Fluth schwebte, fest zu halten, es entglitt ihm, eine andere Hand faßte darnach und ergriff es, er fühlte sich niedergehen, packte mit letzter Gewalt den Unglücksgefährten, um durch ihn sich zu retten — oder auch ihn hinabzureißen!

„Halte Dich fest!“ sagte eine Stimme, aber er hörte sie nicht mehr, es fauste vor seinen Sinnen und eine gewaltige Woge schleuderte das Boot weit auf die Felsen des Ufers.

(Fortsetzung folgt.)

Waarenpreiskunde ohne Zeitwerthskunde.

In der französischen Akademie der Wissenschaften las einst ein Mitglied der Akademie, der Abbe Nollet, der Erzieher des Dauphins (starb 1770), eine überlange Ab-

handlung vor, welche sich auf die Preise verschiedener Waaren bezog. Nach beendigter Sitzung auf dem Heimwege ward der Geometer Fontaine von Einem, der die Vorlesung dieser Abhandlung mit angehört hatte, um sein Urtheil über diesen Vortrag Nollet's gefragt. „Der Mann,“ erwiderte Fontaine, „kennt den Werth von allen Dingen, nur nicht von der Zeit.“ An die letzte Hälfte dieses Urtheils, welche freilich ohne die erste viel von ihrem Stichpunkt verliert, sollen, wie man sagt, auch noch in unsern Tagen Besuchende mancher Gewerbevereine, beim Nachhausegehen, sich unwillkürlich zu erinnern sich veranlaßt fühlen. ***

Buntes von Thuringus.

Maler-Grillen. — Spanien besitzt ein Gemälde, welches die Opferung Isaaks's vorstellt; der unglückliche Vater schickt sich an, um den Willen Gottes zu vollziehen, seinen Sohn mit einer Pistole zu erschießen. Das Bild ist von Balasquez. — Paul Veronese hat auf ein Gemälde, welches eine Scene aus dem alten Testamente darstellt, Schweizeroldaten angebracht.

Die beiden Gebete in der „Stimmen von Portici“ wurden von Huber in seinem 17. Jahre zu einer vierstimmigen Messe componirt, die man in einem kleinen Dorfe bei Paris sang.

Drei Pflanzen halten nach Saphir die Welt noch zusammen: Thee, Tabak und Kaffee.

Schicksalskarten.

Manches hab' ich schon erwartet,
Zuverlässig schon gehofft,
Aber anders abgekartet
War es von dem Schicksal oft.

Und ich trat in meinem Grimme
Vor das Schicksal feck dahin,
Rufend: „Du bist eine schlimme
Falsche Kartenschlägerin!“

Doch das Schicksal warf die Karten
Mir hohnlächelnd in's Gesicht,
Börsen, Orden aller Arten,
Kränze, flogen um mich dicht.

Aber gar nichts konnt' ich fangen,
Fast geblendet von dem Glanz,
Nur durch Zufall blieb mir hangen
Um den Kopf ein Dornenkranz.

Schnegler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 20. Juli 1839.

Ein neuer höchst wichtiger Industriezweig fängt an sich hier in einer Art geltend zu machen, daß man für die Folge die größten Erwartungen hegen kann; ich spreche von der Verwendung des Zinkes zu architektonischen Zwecken. Nachdem zuerst bei dem Ausbau des königlichen Schlosses, dann bei dem der Universität, jene massiven Dachverzierungen von Sandstein, Würfel, Traillen u. s. w., die mit solcher Wucht auf den Unterbau drücken, daß auch die stärksten Mauern auseinander gepreßt werden, nachdem, sage ich, jene kolossalen Steinmassen durch Zink ersetzt worden sind, sieht man jetzt auch bereits an Privathäusern zu den Verzierungen des Abzuges mehrfältig den Zink benutzen. So wird denn von neuem den Steinmehren ein Todesstoß versetzt, nachdem deren Existenz bereits durch die Erfindung der künstlichen Trottoirs höchst bedenklich untergraben worden ist. Die Armen! Sie können noch von Glück sagen, daß sie den Ausbau der Zwillinge-Kirchen auf dem Gensbarm-Markt für sich reservirt, und bei denselben noch einmal den Triumph des Sandsteins gesichert haben. Eine dieser Kirchen, die sogenannte deutsche, welche westlich vom Schauspielhause steht, wird wahrscheinlich schon diesen Sommer (erlauben Sie, daß ich auch einmal modern bin) von den Arbeitern emancipirt werden, und dann mit ihrem Reichthum an Stukaturen, an Figuren und an Gruppen en haut relief eine bedeutende Zierde der Friedrichstadt ausmachen, zumal da die hochgewölbte Kuppel nebst der darauf stehenden kolossalen allegorischen Figur reich vergoldet worden sind. Ungefähr um die Mitte dieses Monats, bevor der obere Theil des Gerüstes abgenommen war, sah man unzählige Neugierige, überhaupt Leute, welche gute Aussichten lieben, die schwanzen, schmalen Riesenleitern von einer Etage des Thurmes zur andern, bis zur Figur hinauf klettern, und, die Arme inbrünstig um die Taille des Goldweibes legend, die Augen sehnsuchtsvoll in die Ferne richten. Welch ein Bild! Ist es möglich, daß die Phantasie eines Dichters ein treffenderes ersinnen kann? Wie oft sehen wir im Leben die Männer mit angestrebter Wagniß, guter Aussichten in die Zukunft wegen, nach dem Besitz eines goldnen Weibes ringen, das, wenn sie es erlangt haben, sie festhalten, damit sie sicher stehen, während die Blicke fort von dem Weibe der Börse sehnsuchtsvoll in die Ferne nach dem Weibe des Herzens spähen. Vielleicht waren es Gedanken dieser Art und nicht Bewunderung des männlichen Muthes, was so viele junge Damen zwang, stille zu stehen, und nach den emsigen Klettern hinauf zu lugen; bloße Neugierde war es gewiß nicht, denn nur die Berliner sind neugierig, nicht die Berlinerinnen. Ueberhaupt zeigt sich hier in vielfältiger Rücksicht ein Tausch der Eigenschaften unter den Geschlechtern, und ich fürchte nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, Berlin sey die Stadt der Pantoffelherrschaft. Dieß ist eine natürliche Folge des steigenden Luxus, der, selber etwas weibliches, stets das Wachsthum der weiblichen Geltung in der Gesellschaft bedingt. Erst wenn der Luxus den Kulminationspunkt erreicht hat und auch den Männern zum Bedürfnisse geworden ist, büßen die Frauen wieder etwas von ihrer Macht ein. Doch lassen wir das und gehen von solchen erfreulichen Spekulationen zu Thatsachen über, die, wenn auch unerfreulich, doch der Pflicht eines Correspondenten mehr entsprechen.

Die oben angedeutete Prävalenz der weiblichen Macht

zeigt sich auch in den untersten Volksklassen durch Uebergriffe der Frauen in das Gebiet solcher Verbrechen, die sonst nur Männer zu verüben pflegen, weil zu derjenigen Wildheit und Entmenschung, die von gewissen Verbrechen unzertrennlich sind, nur die aus größerem Stoff gewobene Seele des Mannes entarten kann. Kindermord ist ein Akt der Verzweiflung, und ein Resultat jener Sünde, die die schönste Tugend des weiblichen Herzens ist; in dieselbe Rubrik gehört der Liebes- und Rache-Mord der Italienerinnen und Spanierinnen. Raub-Mord aber ist eine grobe, massive Sünde, eine Sünde des Hasses und der Habsucht, kurz eine Männersünde. Dennoch haben wir leider erst kürzlich die grauenvolle Thatsache erlebt, daß ein Mädchen einen solchen Mord und überdies unter Umständen verübt hat, die das Entsetzliche des Verbrechens noch erhöhen. Es ist ungefähr ein Jahr her, daß eines Sonntags Vormittags die Frau eines Trödlers in ihrer Wohnung ermordet gefunden ward. Die Unglückliche war allein zu Hause gewesen, denn ihr Mann war ausgegangen, und eine junge Verwandte, die die Eheleute als ihre Tochter adoptirt hatten, befand sich in der Kirche. Da alle und jede Indicien über den Thäter fehlten, die öffentliche Meinung aber einen Haltpunkt haben wollte, so fiel der Verdacht auf den bereits greisen Gemann, aus keinem andern Grunde, als weil von Zeit zu Zeit zwischen ihm und seiner Frau, was die vornehmen Leute eine Scene, die geringen aber eine Attaque nennen, Statt gefunden hatte. Lieber Himmel, wenn Jedermann, der mit seiner Frau sich zankt, der Mörder derselben werden sollte, so würden wohl nur wenige Weiber eines natürlichen Todes sterben. Indessen ward der Mann doch verhaftet, da er aber sich weder über den Tod seiner Frau, noch über seine eigene Einkerkelung so sehr grämte, als über den Verlust von 200 Thalern, die bei der Verübung des Mordes aus dem gewaltsam erbrochenen Schrank entwendet worden waren, und da man zumal den Grund nicht einsah, weshalb der alte Mann sich selber hätte bestehlen sollen, so entließ man ihn wieder seiner Haft. Ein Jahr verging, als plötzlich das Gerücht entstand, der alte Trödler sey gestorben, und bei Gelegenheit seines Todes habe es sich ergeben, daß seine Adoptiv-Tochter die Mörderin ihrer Pflegemutter sey. Dieß Gerücht fand allmählig Consistenz, und bald erfuhr man die näheren Umstände. Das junge Frauenzimmer hatte nämlich einen Geliebten, zu dem sie, mit ihm an der Leiche des Pflegevaters sitzend, sagte: „daß der sterben würde, das wußte ich wohl, aber sie hätte noch 20 Jahre leben können, denn sie war viel jünger als er, und wir wären alt und grau geworden, ehe wir uns hätten heirathen können, wenn ich nicht — — Jetzt sind sie beide todt und ich bin ihre Erbin; wenn aber auch Er am Leben geblieben wäre, so hätten wir doch mit den 200 Thalern, die ich habe, fürs Erste eine Wirthschaft anfangen können.“ Nach diesen Worten fügte sie noch Mehres hinzu, was den Verdacht des von graßlichem Schauder ergriffenen Geliebten zur Gewisheit erhob; er beeilte sich die Entsetzliche zu verlassen und den Behörden die nöthige Anzeige zu machen. Vielleicht wirkte es auf seinen Entschluß, daß die Mörderin ihm diese Mittheilung gerade um die Zeit der Hinrichtung des Raub-Mörders Gurlt machte, und wir sehen hierin es leider wieder bestätigt, daß durch die Strafakte der hochnothpeinlichen Justiz wohl das Gemüth des Redlichen mit tödlichem Schauder erfüllt werden kann, die Verstocktheit des wirklichen Verbrechers aber dadurch nicht gebrochen wird, und die Verübung solcher Missethaten nicht gehindert wird.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.